Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 231 (1952)

Artikel: Das mittelalterliche Glarus : zum 600jährigen Jubiläum des Bundes mit

den Eidgenossen, 4. Juni 1952

Autor: Winteler, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375454

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch









Die ältesten Siegel des Landes Glarus.

1. S. HENRICI PLEBANI IN GLARONA, 1277 (Siegel Heinrichs, des Priesters von Glarus, Siegelbild: Fridolin mit dem Zeugen Urso vor dem Richter zu Rankweil). 2. SIGILLVM GLARONENSIVM, 1289—1318 (Siegelbild: Maria mit Kind, betender Kleriker). 3. S. COMMVNITATIS VALLIS GLARONE, 1393 (Siegelbild: Der Hl. Fridolin). 4. Sigillvm Conmvnitatis Provice Glaris, 1400 (Siegelbild: Der Hl. Fridolin).

Das mittelalterliche Glarus

Zum 600jährigen Jubiläum des Bundes mit den Eidgenossen, 4. Juni 1952 Von Dr. Jakob Binteler, Landesarchivar

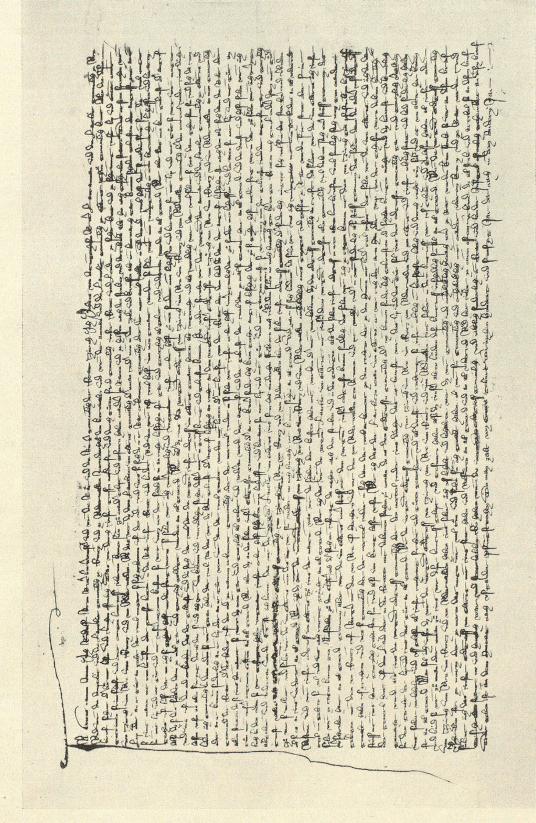
n den beiden letzten Jahren ist von berufener Feder der Versuch unternommen worden, das Herkommen der Glarner aufzuzeichnen, wobei mangels sicherer geschichtlicher Unterlagen die Darlegungen vornehmlich auf sprachwissenschaftlicher Forschung aufgebaut waren. Der Berfasser hat seine Untersuchungen mit der Einwande, rung der Alemannen in das Tal Glarus und dessen vollständiger Germanisierung abgeschlossen. Im Berlaufe dieses Jahres, am 4. Juni 1952, schickt sich das Glarnervolf an, den 600. Jahrestag des Bundes mit den damaligen vier Orten Uvi, Schwyz, Unterwalden und Jürich (Luzern blieb sevn) zu begehen, eines Marksteines in der politischen Geschickte des Landes. Innerstellt Anzien Intervallen Geschickte des Landes. Innerstellt Anzien Intervallen Geschickte des Landes. halb dreier Jahre hatte sich um die Mitte des 14. Jahr: hunderts die Zahl der eidgenössischen Orte verdoppelt: zu den Urkankonen stießen Zürich, Glarus, Zug und Bern, womit der Kreis der VIII alten Orte geschlossen war, der erst ab 1481, seit dem mit dem Namen Niklaus von der Flüe und der Tagsatzung von Stans verbundenen Ereignis während der folgenden drei Jahrzehnte zur XIIIörtigen Gidgenossenschaft erweitert werden sollte. Diese hat dann unverändert bis zum Schicksalsjahr 1798 fortgedauert. Im Zeichen der Jubiläumsjahre dürfte es angebracht sein, der glarnerischen mittelalter. lichen Geschichte nachzugehen und aufzeigen zu versuchen, wie die inner und außenpolitischen Berhältnisse, die wirtschaftliche und kulturelle Lage um die Mitte des 14. Jahrhunderts gewesen sind, auf welche Beise Blarus zum Bund gekommen und welches dessen Aus-wirkungen gewesen sind.

Im frühen Mittelalter sind die Geschichtsquellen meist nur leise rieselnde, oft versickernde Bächlein. Man weiß nur, daß nach vollzogener Besisnahme des Landes durch die Alemannen das Tal in der Folgezeit zum

großen, bis in die Innerschweiz reichenden Thurgau und nach dessen Teilung im 9. Jahrhundert dem Zürichgau angehörte. Über den Gauen stand der Gaugraf, der dem Raiser verantwortlich war, unter ihm walteten die Zentenare über die einzelnen Teilgebiete. Die Zusammensetzung der Bewölferung mag aus einer geringern Zahl Edler mit großem Besitz, aus einer größern Zahl Kreier mit eigenen Hösen sowie aus der Großzahl der Unsreien, Hörigen, bestanden haben. Niemand weiß zu sagen, welche politische Entwicklung dem Lande beschieden gewesen, was für einem Grasenhaus es schließlich Untertan geworden wäre, wenn nicht ein in seinen nähern Umständen unbekannt gebliedenes Ereignis das Schicksal des Volkes in andere Bahnen gelenkt hätte.

Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts befindet sich das Kloster Säckingen am Rhein unweit Basel im Besitz des größten Teiles des Landes, das übrigens noch nicht den houtigen Umfang hatte. Erst mit dem Jahre 1412 weist es die heutigen Grenzen auf; im Jusammenhang mit dem Sempacher, und Näfelsertrieg, die noch zu streisen sind, wurden die Gemeinden Niederurnen, Bilten und die drei Ortschaften des Kerenzerberges beigessügt, wozu im Berlause der ersten Hälfte des 15. Jahrstunderts noch gevingfügige Grenzberichtigungen im westlichen Alpgebiete kamen. Bielsach treten da, wo Urkunden und Aufzeichnungen sehlen, Sagen und Legenden in die Lücke; zuweilen steckt sogar ein Körnchen Wahrheit dashinter, was aber nicht immer leicht zu erkennen ist. Die Sage berichtet, daß das Land Glarus einst von den beiden Edlen Urso und Landolf dem H. Fridolin zu Handen seines Klosters geschenft worden wäre.

Bleiben mir vorerst bei der Gestalt dieses Heiligen, der auch heute im mehrheitlich protestantischen Kanton Siegel und Bappen ziert (übrigens das einzige Kan-



Glarner Bundesbrief 1352, der sog. Mindere Bund.

tonswappen mit einer Heiligenfigur!). Der Nachrichten über St. Fridolin sind seit dem 10., wohl besser aus dem 11. Jahrhundert gar viele – aber man hat längst herausgesunden, daß jener Säckinger Mönch Balther, der damals eine Beschreibung des Lebens und der Bunder des Heiligen versaßt haben soll, seiner Phantasie den freiesten Lauf gelassen hat. Es kann deshald nicht erstaunen, wenn schon 1878 der bekannte Schweizer Historiser Gerold Meyer von Knonau geschrieden dat, die Gestalt St. Fridolins in der Form, wie sie der Mönch Balther überliesert hätte, sei aus der Kirchenzeschichte Deutschlands als frühester Apostel Alemanniens zu streichen. Es mag auch auffallen, daß das sätingische Frauenslosser anfänglich nur das H. Kreuz und St. Hilarius verehrte und jene sür St. Fridolin erst im 12. oder gar 13. Jahrhundert einseste. Anderseits haben in neuester Zeit Untersuchungen des Münsterschaftes in Säckingen und vornehmlich des dort besindlichen Fridolinschreines ergeben, daß die darin ruhenden Steletteile auf das Begrädnis eines Mannes hinweisen, der s. Zs. längere Zeit im Abeinsand bezwaden gewesen sei. St. längere Zeit im Abeinsand bezwaden gewesen sei. Sie waren früher zudem in ein kostdares "Amazonentuch" orientalischer Hertungt einzehällt, das aus dem frühen 7. Jahrhundert stammen mag.

Nach der Überlieferung ist St. Fridolin edler irischer Abstammung, der aus innerm Antrich die Heimat verlassen und als Missionar in Frankreich, Deutschland und der Schweiz gewirft haben soll. Die Sage weiß zu erzählen, daß er auch im Lande Blarus sich aufgehalten und dort die Landschenfung empfangen hätte, die ihm übrigens nach dem Tode von Urso von dessen Bruder Landolf vorenthalten worden wäre, sodaß er ben Verstorbenen aus dem Grabe erwecken und als Zeugen vor Gericht führen mußte. Man hat bisher ans genommen, daß das Tal Blarus, ähnlich wie jenes von Uri im Jahre 853 von König Ludwig dem Deutschen an das Fraumünsterstift zu Zürich, wo des Königs Tochter Aebtissin war, von diesem oder einem andern König an Säctingen geschenkt worden wäre. Aber durch alle Jahrhunderte hindurch hat sich teine einzige Runde einer solch königlichen Schenkung erhalten. Umso eher ist man heute anzunehmen geneigt, ein erheblicher Teil des Glarnerlandes sei dem Kloster, das trots seiner Abgelegenheit auch Landbesits am Zürichsee und im ft. gallischen Rheintal hatte, von alemannischen Großen zu deren Seelenheil den frommen Frauen am Rhein gestiftet worden. Eingehende Untersuchungen haben erwiesen, daß dem Kloster nicht das ganze Land und all bessen Bewohner gehörten, sondern daß es vielfach unabhängige Freie mit eigenem Grundbesitz gegeben haben

Interessanterweise stammt die früheste urkundliche Nachricht über den glarnerischen Klosterbesits erst aus dem Jahre 1261. – Die Verwaltung des Landes des sorgte im Auftraa der Abtissin ein Verwalter ober Meier, dem der Keller zur Seite stand. Die Abtissin selbst war pflichtig, alle vier Jahre persönlich in Glarus zu erscheinen, um dort die herrschaftlichen Nechte auszuüben, das einheimische niedere Gericht zu bestellen usw. Die Abgaben bestanden aus Grundzinsen, meist Naturalien, d. h. Nindern, Schafen, Hühnern, Käse,

gesponnenes Tuch etc., aus den Zehnten und der Todesfallsteuer. Diese Verpflichtungen sind in dem heute noch zu Karlsruhe ausbewahrten Zinsverzeichnis oder Urbar, das um 1300 entstanden ist, ausgezeichnet. Die diesem Urbar bzw. seinen Abschriften vom bekannten Staatsmann und Veschichtsschreiber Vilg Tschudi (1505–1572) erfinderisch zugefügten Fälschungen über die angebliche Standesgliederung des Volkes in Wappengenossen, freie Votteshausleute und Hörige hat man erst im letzten Fahrhundert erkannt.

Nach mittelalterlichem Recht stand über dem Kloster zu dessen weltlichem Schutz und Aufsicht der kaiserliche Beamte oder Vogt, auch Kastvogt genannt, der Richter über Leben und Sod, dem auch der Einzug der Neichtssteuer überbunden war, die im sogenannten Habsburger Urbar sestgehalten ist. Als Inhaber dieses hohen Amtessind die mächtigen Grafengeschlechter der Lenzburger und Kidurger bekannt, deren ersteres schon 1193, lesteres 1264 im Mannesstamm erlosch. Im lestgenannten Jahr ist das Amt an die Grafen von Habsburg übergegangen, dessen kluger und energischer Vertreter Rudolf nach der "kaiserlosen schwecklichen Zeit" 1273 den deutschen Königsthron bestieg. Es ist zur Genüge bekannt, in wie startem und erfolgreichem Maße die Habsburger dem müht waren, die ihnen durch Amter übertragene Macht zu eigenen Zwecken auszunützen, d. h. sich zu eigentslichen Landesherren aufzuschwingen. Vorausschauende Politif und vermutlich gelinder Druck brackten die Übtissin von Säckingen 1288 dahin, König Rudolf auch das Meieramt über Glarus zu übertragen, das er erst aus einheimischen Freien und edlen Geschlechtern der Umgedung versehen ließ, während seine Nachfolger fremde Vögte setzen. Glarus lief mit den Jahren Geschr, über alle Nechte des Klosters hinweg österzeichisches Unservenland. Zu werden

reichisches Untertanenland zu werden.

Aus unmittelbaren und mittelbaren Zeugnissen wissen wir, daß die Grundberrschaft des Klosters als milde angesehen werden muß. Die Zevölkerung hat sich schon während des 13. Jahrhunderts erheblich vermehrt, was durch etliche Kirchengründungen innerhalb weniger Jahre zum Ausdruck kommt. Die zu undekanntem Zeitpunkt, vermutlich um die erste Jahrtausendwende er baute Salkirche zu Glarus. in deren Nähe auf dem wuchtig ansteigenden Zurghügel sich die vielleicht noch ältere St. Michaelskapelle erhebt, vermochte nicht mehr zu genügen. Im Jahre 1261 entstand im abgelegenen und damals nur mühsam erreichdaren Sernstal erst eine Kapelle zu Matt, die schon 1273 zur Kirche erhoben wurde; ein Jahrzehnt später wiederholt sich derselbe Voraang in Mollis und Linthal; um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstand eine Kirche zu Schwanden, wo 1949 anläßlich einer durchgreisenden Kenovation mittelalterliche Kresten zum Vorschein gekommen sind, und bald darauf noch eine weitere in Betschwanden.

Benig beachtet worden ist bisher eine Urfunde von 1240, die bereits das Bestehen eines Marktes in Glarus bezeugt, welche Einrichtung anderswo meist zu eigenklichen Stadtgründungen geführt hat. Allein der Haupfort Glarus, der erst 1419 aus zwei alten Tagwen Ober- und Niederdorf geschaffen worden ist, ist nie eine ummauerte Stadt gewesen. Dem Markt ist bald durch die Gründung und Förderung der Stadt Weesen durch

und renz Sie stia durc feeto ung übri Urfi Jah zeuc bem Roll ftan im Dem Oti pöll Wil lich fen mai lebi Mo Gir das Rai unt

die

burg

iche
ber
VBe
Lai
Pfi
ichi
Lai
ini
aui
ben
we
No
142

auf

not

mie

tiv

hep

voi fich we un Ko for zei

nöi

lick ur nu voi fer

die Kiburger und Habs. burger eine nachhaltige und ernsthafte Kontur. renz erwachsen, da diese Siedlung überaus günsstig an der Handelsroute durch das ganze Walens seetal lag. Die Benütz ung des Wasserweges ist übrigens durch faiserliche Urfunden schon aus den Jahren 850 und 960 bezeugt, laut denen u. a. dem Bistum Chur ein zollfreies Schiff zugestanden worden ist. Als im Zusammenhang mit dem Näfelsertrieg das Städtchen Weefen 1388 völlig zerstört und ein Biederausbau ausdrück lich nur als offener Flet. fen erlaubt worden ut, war es für eine Neubclebung des glarnerischen Marktes in gewissem Sinn bereits zu spät. Da das Land angesichts der Kargheit des Bodens und des rauhen Klimas auf die Einfuhr lebens. notwendiger Dinge anges

188:

och lar,

em

its: 72)

iche eie ten

ter

che

ter

98: aer

tes nd ces

thr en,

ber ien

vie

10:

cht

it: ide

die

ich

rst

rer

ier

en

r

en

de

m

18 er

t: 1 : m

ch

or

'n

10

11

se

18

1. 11 8,

11

n

11

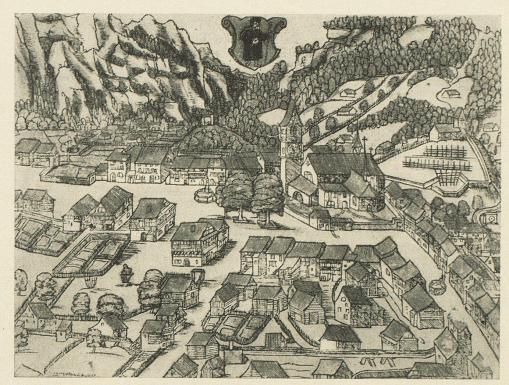
r

n

10

wiesen war, hatte längst die über Linth und Zürichsee relativ leicht erreichbare Stadt Zürich als Handelsplat eine bevorzugte Stellung eingenommen. Aus den zürcheris schen Quellen zur Wirtschaftsgeschichte im 14. Jahrhundert erhalten wir Einblick in den Ankauf von Getreide, Wein usw. wie auch in den Verkauf der glarnerischen Landesprodukte in Form von Käse, Butter, Ziger, Vieh, Pferde, Häute. Aus ihnen geht auch hervor, daß verschiedentlich Glarner Schuldner zürcherischer Juden und Lamparter, d. h. lombardischer Geldverleiher gewesen sind. Das glarnerische Zündnis mit dem Grauen Zund aus dem Jahre 1400 gibt übrigens auch Hinweise auf den damals schon betriebenen Viehhandel nach Italien, welcher bis in das letzte Jahrhundert eine beachtliche Rolle im glarnerischen Birtschaftsleben gespielt hat. 1426 nahmen die Glarner an der Sicherung des eidge-nössischen Versehrs die nach Mailand auf die Dauer von zehn Jahren teil. Aus all dem Gesagten ergibt sich, daß das Glarnerland schon im Mittelalter seines-wegs ein von der Umwelt abgeschlossenes, bescheidens und beschauliches Leben führte, sondern mit ihr regen Kontakt unterhielt, der nicht bloß in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht entscheidende Folgen zeitigen sollte.

Bis ins 12. Jahrhundert zurück reichen die urfundlich belegten Beziehungen zu den westlichen Nachbarn Uri und Schwyz, wenngleich sie sich vorerst eigentlich nur auf Grenzzwistigkeiten bezogen haben. Die Sage vom Grenzlauf der Urner und Glarner über den Klau-



Der Flecken Glarus 1548.

Älteste Darstellung nach Zeichnung von Hans Asper. Blick gegen Norden, Talkirche mit Spielhof, links im Hintergrund St. Michaelskapelle auf dem Burghügel, rechts Sonnenhügel mit dem Hochgericht.

nur der Ausdruck für die Tatsache, daß große Teile der westlichen Gebiete über die Basserscheiden hinaus-reichen. Ebenso gewiß aber ist, daß die Erringung der Freiheit der Urkantone in der Schlacht am Morgarten 1315 nicht ohne nachhaltigen Eindruck geblieben sein die Anlehnung an die Eidgenossen. Da diese wiederum besonders seit dem Bunde mit dem von Rudolf Brun eigenwillig gelenkten Zürich 1351 die Bedeutung des Glarnerlandes als Flankenschutz erkannten, entschlossen sie sich im Herbst desselben Jahres zu dessen Eroberung. Und siehe da, die Eroberer wurden als Befreier begrüßt! Der öfterreichische Bogt Stadion, der mit seinen Anhängern die Flucht ergriffen hatte, während seine Burg der Zerstörung anheimfiel, unternahm zwar zu Beginn des Februar 1352 einen Versuch der Wiederservberung; allein der Sieg im Treffen auf dem Rautischer feld blieb in den Händen der Glarner.

Die Auswirfung dieses Kampses bildeten die "gestreue Freundschaft und der Ewige Bund" vom 4. Juni 1352. Erstmals handelte es sich zwar um einen Bund zwischen Eidgenossen, der nicht beiden Partnern gleiche Pflichten und Nechte zuwies, sondern die Glarner beträchtlich benachteiligte. Die Stadt Zug dagegen, welche nur drei Wochen später ebenfalls mit den Eidgenossen sen mit dem für die lettern unglücklichen Ausgang ift ein Bündnis schloß, bekam keine derartigen einschränken-

den Bedingungen auferlegt – die Stadt bildete zwischen Zürich und der Innerschweiz ein Bindeglied von hoher strategischer Bedeutung. Dennoch hatte sie noch im Herbst desselben Jahres das Schicksal mit Glarus zu teilen, da infolge der kriegerischen und politischen Vorgänge die Eidgenossen durch die Bestimmungen der Friedensverträge mit Ofterreich 1352, stätigt 1355, beide Orte aus der Bundespflicht ents lassen mußten.

Aber diese Friedensschlüsse hatten die fällige trieges rische Auseinandersetzung zwischen den Eidgenossen und ihren Erbfeinden nicht verhindert, sondern lediglich hinausgeschoben. Schon 1368 war Zug zum zweiten Male

erobert. Glarus aber mußte das eigene Leben für die Sache der Freiheit in die Schanze schlagen, als endlich im Zusammenhang mit dem Sempachertrieg 1386 die Belegenheit dazu heranreifte. Das Volk hat die Probe am 9. Upril 1388 ehrenvoll in der Schlacht bei Näfels bestanden und in wenigen Jahren darauf, 1395, durch friedliche Austaufsverhandlungen mit der säckingischen Abtissin und durch die 1415 vom Kaiser erreichten Frei-heitsbriefe die völlige Unabhängigkeit und damit auch die volle Jugehörigkeit zur Eidgenossenschaft gewonnen. Reichlich spät, erst 1473, ist sie durch die Gewährung der Bundesbriefrevision auf dem Boden der Gleichberech tigung auch formell bestätigt worden.

br

Se

E

che

Si

Pi

fri

bis

er fre lib

ni

Se

de

a

3't chr

für

RI eb

din

er

nü

911

D

mi

501

31

ab

me

mi

lie

all

fri

0

ni

chi

br

Ronrads Sparhafe

Von Emanuel Schmid (Blarnerdialeft)

und si Frau, die bekannt echlei wuehl rääß Zibille, dett Weberi. Dr Konrad het im Tagluh, d'Ziville im Afort gwerchet, d. h. dr Konrad het eißter dr glych Zaltag hei bracht, im Gegesatz dr Zibille, der je nah em Zets tel bald mih, bald minder uuszalt worde isch.

Die beede heid's recht und schlecht möge g'mache mit huuse und rechne, wie dr ander groß Huuse au. Das wär insownt alls recht gsi, wenn dr Konrad nüd us, g'rechnet d'Lebere uf dr Sunnespte gmerggt hätti und digg äme Sunntig im ene Tirggel heichu wär.

Dä het's bi dr huusli Zibille ettis abgsetzt, was dr Ronrad aber nüt gad höch gnuh het. Es isch aber eso wyt chu, daß si im Buro gad beedi Zaltagseggli gholt und äm Konrad all Sunntig nu die abzellte Bierrappe glu het und der het si dri gjchiggt, sinnet aber, wie ner die stregge chännti, uhni daß d'Zibille wüßt dervu.

I dr Schlichteri bruucht's befanntli groß Bürschte. Ds Gare vum Zettel muß gstärggt werde, söll's bim Webe nüd allpott abchnelle und dafür isch ebe d'Schlichti da. Die Bürschtelhaar sund i Pech igfaßt; aber da git's viel Reperature. Die Haarbüschel khvet digg use und müend wider i Stand gsest werde. Das isch e läng wylegi Arbeit, die bislang en alte Arbeiter, deheime gmachet het, dem's aber mit dr Zyt au verleidet isch. Dadruf het dr Konrad si Plan gmachet.

Sad e großi Chunscht isch das Fligge nüd gsi, bald erlernet und dr Schlichtermeischter isch froh gsi, daß etter wieder hinder die nüd gad suuberi Büez isch. So het dr Konrad dr Uftrag überchu, die Bürschte z'fligge, am beschte au gad deheimed, wie's dr ander au gmachet het. Nah kyrabed het denn der Konrad Bürschte gfliggt, heillos schwarz Finger überchu, au de übergwand digg versalbet und damit Zibille nüd gad z'raaß ufbegehri, het er ihr us dem Fliggeld au digg zum e Chraam verhulfe und si isch froh gsi, aß er des heimed blibe isch, statt ette zum e Schoppe. Wieviel dr Konrad drmit verdienet, het si nie usebracht. Das het dr Konrad eisach nie bychtet; so schlau isch er gsi und de Geld thalte; si isch nie druuf chu wo. Aber dr Konrad het gsait, das gang i Rauch uf, er chaufi digg Zigare, oder es Päggli "Maryland" druus. Item, d'Zig

| bille isch em nie uf e Streich chu; weder i de Hose segge, im Rumod oder Chaschte ettis funde.

Über au dr Konrad het få Raat gwüßt, wo ner de Beld verberge chännti. Binggel hättis ja gnueg; aber

vor dr Zibille ka sicher und am And channt er selber de Sach nümme sinde. Das wär nuch dümmer. So isch e par Munet g'gange; digg het's viel, digg wenig abtreit und gad groß Beträg sind's ja nie gsi. die dr Konrad überchu het und allewyl sind au nüd Bürschte fabutt gfi.

Da, per Zuefall, bim Bürdelihole uf dr Ruesdili, chunnt em e Idee!

Zum Bürschtefligge het dr Konrad natürli au Päch brucht und der isch immer im e chlyne Holzchübel gliferet worde und der Chübel isch dr Zibille überal im Weg gstande und uwert gsi, wie ne Sschtrauhuet im Binter. So het dr Konrad de Chübeli i d'Auepdili use gschtellt under de Tagliecht; zum Schutz nuch es Brettli druf gleit und de Sach het Fade kha. Dett isch dr Chübel niemert im Weg gstande. Au d'Zibille het nüüt dergege tha und dem Chübel ta Beachtig gschänggt. "Daa, isch de Gelt am sicherste versorget", het er gmeint und drby blybe; daa lueget d'Zibille eineweg nie und het au Recht bhalte. Er ninnt die paar Frangge heimli und treit si uf d'Rueßdili, leit si uf ds Päch, leit dr Holzoeggel drüber und fä Mäntsch het dett Geld vermuetet.

Bu Zyt zu Zyt het er äme Samstag, ober Sunntig dr Weg i d'Ruekdili gnuh und heimli ettis drvu paggt und alls isch i dr Ornig gsi. Statt nu es Ornerli, het er digg zwei tringge channe und au ette e Servele bstelle, oder e Portiu Chuttle und Zibille het nüüt gmerggt. Nu isch er nümme so viel heichu mit eme

chölige Hunger, wie au schu. Das isch es Zytli immer eso g'gange. Ds Herz het em Konrad im Lyb glachet, wänn er ds Brettli glüpft und die Frangge und sogar Fränggler da ligge gsp het, so fridli uf em Päch, gryfbereit. Nu mängsmal het d'Zibille gmuulet, wo ner au die Spinnuppe äm Ermel überchäm; aber dr Konrad het immer en Uusreed gwüßt und si echlei mih i Acht gnuh.

Am meischte bet si dr Konrad uf de Sängerfest afreut, im Juli. Er isch e guete Baß gsi und au e flyßige Sanger. Bi so me Aalaß bet mä ja immer ettis mih brucht,